

4.4 „Die Zauberblätter!“ – Papiergeldeinführung

Faust versucht mit Mephistos Hilfe die Wirtschaft im Kaiserreich wieder in Schwung zu bringen, indem er über Nacht zusätzlich zu dem vorhandenen Münzgeld Papiergeld einführt. Mit magischen Mitteln werden Scheine mit der Unterschrift des Kaisers hergestellt, vervielfältigt und gleich an die Mitglieder des Staatsrats und andere nicht erwähnte Personenkreise über nicht näher beschriebene Kanäle weitergegeben. Faust und Mephisto machen jetzt Ernst mit dem ‚Notenbank-Spiel‘ aus der *Mummenschanz*-Szene. Die im Prinzip sinnvolle Methode des Papiergeldeinführens hat allerdings ein wackliges Fundament (schließlich ist Mephisto daran beteiligt), da sich das Geld nur auf die durch Mephisto ins Spiel gebrachte Spekulation auf möglicherweise vergrabene, jedenfalls unentdeckte Schätze stützt. Mephisto selbst nennt es im Gespräch mit Faust unmittelbar nach der Einführung „das Papiergespenst der Gulden“ (V. 6198) und später zu Beginn des 4. Akts „falschen Reichtum“ (V. 10245). Er selbst kennt übrigens abseits aller Spekulation „manchen altvergrabnen Schatz“ (V. 2676) in der Realität, was er in einem Selbstgespräch in „Faust I“ verrät, nachdem Faust von ihm Schmuck für Gretchen fordert.

Das eigentliche Problem aber ist, dass „die Geldseite des gesellschaftlichen Leistungskreislaufs (...) durch die neuen Geldnoten vermehrt“²³⁸ wird. Auf der Leistungsseite jedoch geschieht zu wenig. Der Kaiser, der sich am Morgen nach dem Karnevalsanzug berichten lässt, erfährt von den Mitgliedern des Staatsrats, dass das neue Geld schon im Umlauf ist und in welcher Weise bisher damit umgegangen wurde. Der Marschall hat die Schulden der Hofwirtschaft und der Heermeister den fälligen Heeressold beglichen, so dass in beiden Bereichen ein Neuanfang erfolgen kann. Das Volk nimmt die Scheine zunächst bedingt vertrauensvoll entgegen, denn viele gehen zu den Wechslern und tauschen gegen das gewohnte Münzgeld um, „freilich mit Rabatt“ (V. 6090), und dabei machen die Wechsler gleich ein Geschäft durch den sofort schlechteren Kurs des Papiergelds. Mit den umgetauschten Gold- und Silbermünzen

geht's (...) zum Fleischer, Bäcker, Schenken;
Die halbe Welt scheint nur an Schmaus zu denken,
Wenn sich die andre neu in Kleidern bläht. (V. 6091-93)

²³⁸ Hardorp, Benediktus: Goethe und das Geld. In: Perspektiven. Universität Witten/Herdecke. Nr. 28. März 1992. S. 38

Das zusätzliche Geld wird zum großen Teil für den Konsum verwendet und kurbelt lediglich strohfeuerartig einen Teilbereich der Wirtschaft an. Aber insgesamt, so stellt Benediktus Hardorp [48] fest, bleibt

„die Leistungsseite des wirtschaftlichen Kreislaufes (...) gleich, die Geldseite schwillt an: Wir haben Inflation. Inflation bedeutet (hier): Diejenigen, die sich die Autorität anmaßen, über die Notenpresse (oder auf dem gleichbedeutenden Wege der Kreditschöpfung) Geldzeichen auszugeben, verschaffen sich die Leistungen anderer (ohne deren Einverständnis) und ohne eigene Gegenleistung an die Betroffenen. Die positiv und negativ Betroffenen – sie verfügen über mehr Geld, andere erhalten entsprechende Minderleistungen – sind während des Vorganges in mummenschanzähnlicher Hochstimmung und bemerken nicht, was tatsächlich geschieht. Nicht Mehrproduktion, sondern dem Bewusstsein entzogene Umverteilung ist angesagt.“²³⁹

Im Grunde ist es sehr merkwürdig, dass im Spätmittelalter Papiergeld eingeführt wird. Das geschichtliche Vorbild für die Papiergeldeinführung im „Faust“ war für Goethe John Law, „ein Mann von schottischer Herkunft, im Bankwesen bewandert und weit gereist“²⁴⁰, der vom französischen Regenten „Herzog Philipp von Orléans, der den unmündigen Knaben Ludwig XV. vertrat“²⁴¹, die Erlaubnis bekam „zur Errichtung einer privaten Kreditbank, die bald schon zu einer Staatsbank umgewandelt wurde. Diese Bank gab ab 1718 Zettel aus, von denen Law zunächst nicht mit Unrecht sagte, daß sie genausogut wie Metallgeld für Zahlungszwecke benutzt werden könnten. Nach seiner Theorie sollten diese Zettel durch den Grund und Boden gedeckt sein.“²⁴² Zu dieser Papiergeldeinführung entschloss man sich, da nach dem Tode des Sonnenkönigs Ludwig XIV. 1715 „in Frankreich allein die jährlichen Zinsen für die Staatsschuld schon größer als die laufenden Staatseinnahmen“²⁴³ waren. Zunächst „brachte das Papiergeld wirklich eine Erleichterung. Handel und Gewerbe blühten wieder auf, und der Zinsfuß sank.“²⁴⁴ Die gegründete Staatsbank investierte u.a. in die Kolonisation am Mississippi, wodurch es 1718 zur Gründung von New

²³⁹ Hardorp: Goethe und das Geld. S. 38

²⁴⁰ Walker, Karl: Das Geld in der Geschichte. Zürich. 1999. S. 171

²⁴¹ Ebd.

²⁴² Ebd.

²⁴³ Ebd.

²⁴⁴ Ebd.

Orleans kam. Aber „der Herzog von Orléans soll mehr Geld haben drucken lassen, als John Law überhaupt wußte.“²⁴⁵ Durch die Geldvermehrung stiegen die Preise, es kam zur Inflation, dadurch sank das Vertrauen rapide, „das Gesetz mußte sofort zurückgenommen werden. John Law konnte sich durch heimliche Flucht retten.“²⁴⁶ Es kam zu einer „folgeschweren Wirtschaftskrise.“²⁴⁷

„Hinter dem gescheiterten Lawschen Experiment stand ein anderes, wesentlich erfolgreicherer: die Notengeldschöpfung der 1684 gegründeten Bank von England. Über sie war Goethe durch Henry Thomsons Buch *An Enquiry into the Nature and the Effects of the Paper Credit of Great Britain* (1802) genau orientiert.“²⁴⁸

Es gab auch ein Geldexperiment, das zu Goethes Lebzeiten stattfand, nämlich nach der Französischen Revolution die Einführung der ‚Assignaten‘ im Jahre 1790. Es handelte sich dabei um „Papiergeld, das durch den Landbesitz der vertriebenen Adligen und des Königs ‚gedeckt‘ sein sollte.“²⁴⁹ Durch unbedenkliches Drucken großer Geldmengen kam es nach anfänglichen wohltuenden Impulsen für die Wirtschaft zur ungebremsten Inflation, bis schließlich 1797 die Assignaten für ungültig erklärt wurden.

In der Szene *Lustgarten* ist eine Häufung von Begriffen des Doppelmotivkomplexes Besitz/Genuss vorhanden. Zu Beginn erinnert sich der Kaiser an seine Erlebnisse des Vorabends, die sehr stark vom Feuerelement geprägt sind. Mephisto versucht ihm daraufhin das Element des Wassers schmackhaft zu machen, indem er es zunächst dem Herrschaftsbereich des Kaisers zurechnet, in dem es u.a. exotische Wesen wie „goldbeschuppte Drachen“ (V.6017) gibt, welche den Reichtum unter Wasser symbolisieren, aber auch junge „neugierige Nereiden“²⁵⁰ (V.6022), „lüstern wie die Fische“ (V.6024), so dass auch auf der erotischen Seite mancherlei geboten sein könnte. Der Versuch, auf das Luft-Element einzugehen, wird vom Kaiser gleich abgebrochen, Mephisto endet damit, dass er ihn noch mal dessen Herrschaft auf der Erde versichert. Der Kaiser ist daraufhin sehr erfreut über die Gewissheit, mit Mephisto und Faust zwei Gehilfen an der Hand zu haben, die ihm jederzeit zu seiner

²⁴⁵ Ebd. S. 172

²⁴⁶ Binswanger, Hans Christoph: *Die Glaubensgemeinschaft der Ökonomen*. München. 1998. S. 75

²⁴⁷ Schöne: *Faust – Kommentare*. S. 455

²⁴⁸ Borchmeyer, Dieter: *Goethe – Der Zeitbürger*. München. Wien. 1999. S. 346f

²⁴⁹ Walker: *Das Geld in der Geschichte*. S. 175

²⁵⁰ „Nymphen (...) des Meeres“ (Hederich: Sp.1724)

Genussbefriedigung dienen können: „Sei stets bereit, wenn eure Tageswelt, / Wie’s oft geschieht, mir widerlichst mißfällt“ (V. 6035f).

Nachdem das künftige Potential der Genuss- und Lustseite für den Kaiser erfreulich günstige Perspektiven bereit zu halten scheint, wird nun – wie oben ausgeführt – auf der ökonomischen Seite ebenso Erfreuliches zu hören sein. Die Mitglieder des Staatsrats und auch Faust und Mephisto illustrieren ihre Berichte und Einlassungen zu dem neuen Papiergeldreichtum mit Verweisen auf „den reichen Schatz“ (V. 6061), auf „Gold und Silber“ (V. 6090), auf „das Übermaß der Schätze“ (V. 6111), auf „solchen Reichtum“ (V. 6114), auf „Gold und Perlen“ (V. 6119), auf „Kleinod, Gold“ (V. 6130). Der Schatzmeister spricht vom Volk, „wie alles lebt und lustgenießend wimmelt!“ (V. 6078). Auch Mephisto bringt die Lust ins Spiel, die sich durch den neu gewonnenen Reichtum ergibt, allerdings ist sie bei ihm gleich dionysisch gesteigert: Man „kann sich nach Lust in Lieb’ und Wein berauschen“ (V. 6122). Zunächst ist der Kaiser gegenüber dem neuen Reichtum durch das Papiergeld noch leicht skeptisch („Und meinen Leuten gilt’s für gutes Gold?“ (V. 6083)), aber dann lässt er sich von dem Inhalt und der Art dieser Berichte anstecken und verwendet in seiner kurzen Dankesrede enthusiastische Phrasen, um die Großartigkeit der neuen Reichtum- und Lustmöglichkeiten auszudrücken: Wie auch Faust zuvor übernimmt er den Plural „Schätze“ (V. 6134), und er spricht von Faust und Mephisto als von den „Meistern unsres Schatzes“ (V. 6137), die „mit Lust die Würden [ihres] Platzes“ (V. 6138) erfüllen sollen.

Im Hochgefühl des vermeintlichen Reichtums beschenkt der Kaiser Hofleute mit Papiergeld und fordert sie auf, ihm mitzuteilen, „wozu [sie’s] brauchen“ (V. 6144) können. Die Antworten fallen unterschiedlich aus, die meisten denken an Konsum und Freizeitinteressen: „Ich lebe lustig, heiter, guter Dinge“ (V. 6145) (*Page*), „Ich schaffe gleich dem Liebchen Kett’ und Ringe“ (V. 6146) (*ein Andrer*), „Von nun an trink’ ich doppelt beßre Flasche“ (V. 6147) (*Kämmerer*), „Die Würfel jucken mich schon in der Tasche“ (V. 6148) (*ein Anderer*). Mit mehr Bedacht geht ein Bannerherr²⁵¹ mit dem geschenkten Geld um, indem er sein „Schloß und Feld (...) schuldenfrei“ (V. 6149) macht. Er wird nach der bald durch die erstarkende Inflation auftretenden erneuten Wirtschaftskrise dadurch insgesamt noch als ein Gewinner dastehen. Am besonnensten scheint ausgerechnet der Hofnarr zu reagieren, der zwar zugibt, dass er die neue Währung nicht durchschaut („Die Zauberblätter! ich ver-

²⁵¹ „Ein Baron“ (Schöne: Faust – Kommentare. S. 464)

steh's nicht recht“ (V. 6157)), aber vorhat, in „Grundbesitz“ (V. 6171) zu investieren, was sich später nach dem erneuten Zusammenbruch der Wirtschaft als günstig erweisen wird, wenn er den Erwerb ohne zusätzliche Schuldenaufnahme hat durchführen können. Gegen diese Auffassung hat Karl-Heinz Brodbeck [21] den Einwand formuliert, dass „es unabhängig von der Geldrechnung keine Sachwerte im ökonomischen Sinn“²⁵² gebe. Der Narr hafte „an der (...) Vorstellung, dass Werte stets materiell in Grund und Boden verkörpert sein müssten. Ihm fehlt die Erkenntnis der neuen Geldtheorie“²⁵³, die darin bestehe, dass „das Papiergeld (...) den Dingen auf den Märkten in einem endlosen Prozess Wert“²⁵⁴ verleihe. „Wenn in der Gegenwart Papiergeld als *fiat money* (...) in Immobilien fließt, so »realisiert« sich hier nichts, vielmehr handelt es sich um ein rein spekulatives Scheingeschäft. Steigende Preise ziehen Investoren an“²⁵⁵ und so können Brodbeck zufolge Preisblasen und Immobilien-Crashes entstehen. Die Finanzkrise 2007 entstand aufgrund einer US-Immobilienkrise. „Dinge sind nur Güter, wenn sie nachgefragt werden. Leer stehende Häuser sind keine Güter mehr, sondern nur noch ökologischer Ballast. (...) Der Glaube, Immobilienbesitz sei wertbeständig, ist eine Täuschung.“²⁵⁶

Ohne Zweifel unklug ist dagegen die Idee eines anderen Bannerherrn („Es ist ein Schatz, den leg' ich Schätzen bei“ (V. 6150)). Er will das Geld sparen und wird dann durch die Inflation immer weniger davon haben. Weder vom Kaiser, noch von seinem Staatsrat wird durchschaut, dass die Geldmenge der Leistungsseite der Wirtschaft entsprechen muss und nur kurzfristig davon abweichen sollte. Immerhin geht dem Kaiser aufgrund der Reaktion der von ihm Beschenkten auf, dass der neue Reichtum nicht zu den von ihm erhofften wirtschaftlichen Aktivitäten führen wird:

Ich hoffte Lust und Mut zu neuen Taten;
Doch wer euch kennt, der wird euch leicht erraten.
Ich merk' es wohl: bei aller Schätze Flor,
Wie ihr gewesen, bleibt ihr nach wie vor. (V. 6151-54)

²⁵² Brodbeck, Karl-Heinz: *Faust und die Sprache des Geldes*. Freiburg. München. 2014. S. 192

²⁵³ Ebd.

²⁵⁴ Ebd.

²⁵⁵ Ebd. S. 192f

²⁵⁶ Ebd. S. 193

Die Verantwortung für wirtschaftliches Handeln hat er durch das unüberlegte Verschenken abgegeben, er selbst ist nun nicht mehr in der Lage zu agieren, auch kann er der vorgezeichneten negativen Entwicklung nicht mehr entgegen steuern.

Bezeichnenderweise spielt diese Szene nicht in einer Umgebung, die dem wirtschaftlichen Ernst der Papiergeld Einführung entsprechen würde, sondern in dem *Lustgarten* des Palastes. So kann Mephisto die Gelegenheit des Berichts des Staatsrats in diesem ‚passenden‘ Ambiente hervorragend dazu nutzen, den in der *Satansmesse* und in der *Mummenschanz-Szene* bildhaft hergestellten Zusammenhang zwischen Geld und Lust auch im Kreis der Mächtigsten der ‚großen Welt‘ erneut auf seine spezielle Weise zu propagieren: Er spricht davon, dass „die Schönste“ (V. 6098) den nun reichen Herren „[zu]schmunzle“ (V. 6100), dabei „nach solcher Schedel“²⁵⁷ (V. 6100) blicke und dass mit dem Geld „hurt’ger als durch Witz und Redekunst / (...) sich die reichste Liebesgunst“ (V. 6101f) vermittele.

Goethe lässt seinen „Faust“ am Ende des Mittelalters im Übergang zur Neuzeit spielen. Er beobachtete nach Manfred Birk [13] „die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Umbrüche seiner Zeit sehr genau. Im zweiten ›Faust‹ ordnet er symphonistisch, anders ausgedrückt: *typologisch*, die Krisen und Veränderungen im Spätmittelalter der selbst erlebten Revolutionszeit zu.“²⁵⁸ Es ist aber im „Faust“ insgesamt noch eine überschaubare Welt, in die der Dichter gerade auch bei den wirtschaftlichen Themen Vergangenheit, seine eigene Gegenwart und die Zukunft einfließen lässt.

Wirtschaftliches und insbesondere monetäres Chaos waren in der Goethezeit weit verbreitet. Johannes Saltzwedel [93] schildert sehr anschaulich am Beispiel Goethes, wie die damalige Währungsvielfalt das Leben erschwerte: Auf einer Reise im Mai 1815 nach Wiesbaden zur Kur musste Goethe durch mehrere Herzogtümer. Er fuhr

„in der eigenen Kutsche und brauchte so nicht den üblichen Postmeilentarif samt Chaussee-, Schmier- und Brückengeldern zu zahlen. Für Zeche und Logis nahmen die Gastwirte mit fremden Münzen vorlieb. Andernfalls hätte Diener Karl Stadelmann wohl einen Sack Hartgeld herumzuwuchten gehabt. Zwar galten in den meisten Ländern der Reichstaler zu 24 oder 28 ‚Guten Groschen‘, doch schon in Frankfurt rechneten die Händler lieber nach oberdeutschem

²⁵⁷ Schedel = Banknote. Faust. S. 543 (Anmerkungen)

²⁵⁸ Birk, Manfred: Goethes Typologie der Epochenschwelle im vierten Akt des ›Faust II‹. In: Keller, Werner (Hrsg.): Aufsätze zu Goethes ›Faust II‹. Darmstadt. 1998. S. 264f

Brauch in Gulden und Kreuzern ab. Für vier Pfennige in Fulda zählte man in Wiesbaden sechs Heller.

Derlei Kleckerbeträge waren im feinen Badeort natürlich schnell ausgegeben. 'Man spürt hier sehr daß die Münze rund ist', hatte Goethe schon während des vorigen Aufenthaltes seinem Familienfreund und treuen Kontoführer, dem reichen Frankfurter Juristen Fritz Schlosser, signalisiert. 'Haben Sie meine Assignation realisirt und finden Gelegenheit, mir einige Hundert Gulden zuzusenden, so geschieht mir Gefälligkeit.'

Selbstverständlich bekam Goethe prompt sein Bares; auch über den Kurs brauchte er sich keine Sorgen zu machen - perfekter Service inmitten einer Finanzwelt, die vertrackt war wie nirgendwo sonst in Europa. Buchstäblich an jedem Heller offenbarte sich das Chaos, das Jahrhunderte territorialer Zersplitterung auch auf monetärem Gebiet hervorgerufen hatten.

Was war da nicht alles in Umlauf: Rheinische Gulden, Lübische Kurantmark, nord- und mitteldeutsche Taler, dazu prächtige Goldstücke wie Dukaten, Carolin oder Louisd'or, erst recht kleinere Münzen namens Kopfstück, Groschen, Albus, Ort, Denar, Stüber, Grot, Schilling, Batzen, Pfennig, Kreuzer und manches andere - die schier uferlose Vielfalt überblickten allenfalls Postprofis, Fernhändler und Bankiers.²⁵⁹

Aufgrund dieser Erlebnisse um das Geld-Chaos ist verstehbar, dass Goethe im „Faust“ die Dringlichkeit einer geordneten Finanzwelt thematisiert. Er „hatte es 1828 vorausgewünscht: 'Mir ist nicht bange, daß Deutschland nicht eins werde (...) Es sei eins, daß der deutsche Thaler und Groschen im ganzen Reiche gleichen Werth habe; eins, daß mein Reisekoffer durch alle sechsunddreißig Staaten ungeöffnet passiren könne.“²⁶⁰ Inwieweit jedoch eine Papiergeldwährung, wie sie Faust und Mephisto einführen, eine gangbare Lösung für Goethe gewesen wäre, wenn man sie nur richtig ein- und fortführen würde, kann man aus dem „Faust“ kaum ableiten, da sie hier ja schließlich scheitert.²⁶¹ Insofern warnt er vor dem falschen Umgang mit Papiergeld im Speziellen, aber auch mit Geld im Allgemeinen. Für Jochen Hörisch [55] ist es „auch deshalb (...) plausibel, die Moderne mit Goethe (...) als die Zeit der (ökonomischen)

²⁵⁹ Saltzwedel, Johannes: Der Heller-Wahn. In: Der Spiegel - Geschichte Nr. 4/2009: Geld! Von den Fuggern zur Finanzkrise: Eine Chronik des Kapitals. S. 60f

²⁶⁰ Ebd. S. 63

²⁶¹ Immerhin findet man im 21. Jahrhundert hier in Europa innerhalb der Euro-Zone einen einigermaßen funktionierenden Währungsraum über mehrere Staaten hinweg.

Rationalität und zugleich als die Epoche der systematischen Drogierung mit der nüchternsten aller Drogen zu charakterisieren: der Gelddroge.“²⁶²

²⁶² Hörisch, Jochen: Kopf oder Zahl - Die Poesie des Geldes. Frankfurt am Main. 1996. S. 261